

Editorial

*Charlotte Fechter**

Moderne europäischen Wohlfahrtsstaaten haben sich zum Ziel gesetzt, durch eine staatliche Sozialpolitik, Lebensrisiken abzusichern. Seit der Industrialisierung ist der Arbeitsmarkt einem fortwährenden Wandel unterworfen, wodurch auch die teilnehmenden Arbeitsmarktgruppen deutlich heterogener wurden. Dadurch kam es schrittweise zu Anpassungen der sozialen Sicherung, um Lösungen für die, sich stetig neu definierenden, sozialen Verwerfungen zu finden. Es zeigt sich, dass die dabei mitwirkenden Institutionen sozialen Sicherungsleistungen gestalten, anpassen und weiterentwickeln, jedoch keineswegs alle Probleme der Ungleichheit revidieren können. Stattdessen (re-)produzieren sich auch teilweise Defizite der sozialen Teilhabe.

In diesem Kontext besteht ein Forschungsinteresse darin, sozioökonomische Gruppen zu betrachten. Dieses Schwerpunkttheft vertieft diese Überlegungen, indem die – mit bestimmten Tätigkeiten im Zusammenhang stehenden – attribuierten Geschlechterrollen analysiert werden. Demzufolge stellt sich die Frage, ob der Wandel der wohlfahrtstaatlichen Paradigmen in seiner Wirkung geschlechterübergreifend ist, oder ob Geschlechterdifferenzen (re-)produziert werden. Um dieser Frage zu begegnen, umfasst dieses Schwerpunkttheft drei Beiträge. Der gemeinsame Analysekern der Aufsätze besteht darin, sich dem Einfluss von neuen Formen der Wohlfahrstaatlichkeit auf Genderstereotype in Europa und in Deutschland anzunähern.

Andreas Weiland und *Katja Möhring* beleuchten in ihrem Beitrag Erwerbsverläufe und Armutsrisiken von Paaren auf der Haushaltsebene in der späten Erwerbs- und Nacherwerbsphase in Europa. Dabei zeigt sich, dass sich Armutsrisiken vor allem auf selbstständige Paare und Haushalte mit einem männlichen Hauptverdiener konzentrieren. *Moritz Hess*, *Wouter De Tavernier* und *Laura Naegele* untersuchen die Rolle familiärer Normen für die Erwerbstätigkeit älterer Frauen. Es deutet sich für die europäische Ebene an, dass vor allem die familiaristisch-konservativen Werte einer Gesellschaft mit der Wahrscheinlichkeit, dass ältere Frauen pflegen, korrelieren. Die europabezogenen Befunde werden ergänzt durch den Beitrag von *Charlotte Fechter* und *Marlene Haupt*,

* *Fechter*, Dr. Charlotte, Universität Koblenz-Landau, Institut für Sozialwissenschaften, Abteilung Wirtschaftswissenschaft, fechter@uni-landau.de.

der Hinweise für ungleiche Rentenübergänge von Männern und Frauen in Deutschland in ihren Persönlichkeitsmerkmalen findet. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass eine starke Ausprägung bestimmter Persönlichkeitsmerkmale, wie eine Neigung zur Geselligkeit und zum Optimismus, bei Frauen zu einem früheren Renteneintritt führt.

Im Zuge der Umgestaltung von Institutionen ist zu vermuten, dass sich eine Re-Definition der Geschlechteraufteilung vollzogen hat. Das Schwerpunkttheft diskutiert daher, wie die neuen Entwicklungen die soziale Teilhabe von Männern und Frauen beeinflussen und welche Grenzen durch assoziierte Geschlechterrollen fortbestehen.